Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 10 (1945)
Heft: 3

Artikel: Uf em Acher
Autor: Meyer, Traugott
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Legende.

Recht selten ist die Benennung nach der Umschrift, bezw. ihrem ersten oder letzten Wort, vgl. Dukat Nr. 16 und Franken Nr. 20. Ein anderes Beispiel ist Justus für ein Goldstück König Johann II. von Portugal; die Legende begann mit Justus, der Gerechte.

6. Metall.

Gulden kommt von guldîn (schilling) «güldener Schilling». Seit dem 17. Jahrhundert nennt man die Hohlpfennige des Hochmittelalters Brakteaten, das heisst Silberblechmünzen. — Der heutige polnische Franken heisst stolz Zloty «Gulden», obschon er silbern ist. Ferner bedeutet türkisch Parà (40 Parà gehen auf das Türkenpfund) nichts anderes als Silber (arabisch faddah). Der russische Rubel und die ostindische Rupie sind sprachlich dasselbe: abgehauene Stücke Silberbarren.

7. Eigenschaften.

Auf die Farbe der Münze beziehen sich Blappert, Albus und Blanken, die alle bei Nr. 9 erwähnt sind. — Nach Merkmalen der Form sind der Dünnpfennig und der Hohlpfennig Nr. 2 benannt, nach der Dicke der Dicken, Groschen und Batzen, nach seinem Feingehalt der Solidus, d. h. aus gediegenem Gold gemünzte, Nr. 20.

8. Werteinheit.

Auf die Werteinheit beziehen sich Dublone «doppelt», Vierer, Fünfer, Denar und Décime (Nr. 20) «zehn», Centime «hundert».

9. Bilder aus der Entwicklungsgeschichte des Geldes.

Das römische As erinnert an archaische Geldformen, in diesem Fall an Geld, das nicht Münze war. As oder Libra heisst «Einheit, Münzpfund». Die alten Italer hatten eine Kupferwährung, man wog dem Verkäufer rohes Kupfer an Zahlungsstatt zu. Später goss man rechteckige Plättchen mit einer staatlichen Marke. Als das Münzpfund auf etwa ein Vierzigstel des frühern Wertes reduziert worden war, konnte man daran gehen, es als Münze darzustellen; dieses eigentliche As hatte ca. 6 Zentimeter Durchmesser ...

Auch die Wörter Pfund und Livre halten den Vorgang der Entwertung fest. Es hat nie eine pfündige Münze gegeben. Als man eine Münze des Namens Pfund prägte, war durch jahrhundertelange Entwicklung, man kann auch sagen Zerfall, die Kaufkraft des Geldes enorm gesunken, sodass das neue Pfund nicht grösser war als früher sein 240. Teil, der silberne Denar oder Pfennig.

Uf em Acher.

Von Traugott Meyer, Basel.

I

Mer brächen öisen Acher uuf
und zieje Fure här und hi:
zwöi Ross, e Pflueg, der Bueb
und i.
S isch dotestill, me ghört der
Schnuuf.

E zeeche Grund! Mer müesse dra
mit alle Chrefte Schritt für Schritt.
Glych dunkts is, öpper laufi mit
und lueg is lieb und zfriiden a.

Und d Stilli, wo dur d Fure goht,
blybt stoh und hailiged die Stund.
Nümm lang, lyt d Saat im bruune
Grund
und bringt is ainisch gsägneds
Brot.

II

I läng i Sack und nimme s Chorn
und säjes uf en Acher uus.
I hoff, s gäb morn und übermorn
au Hälm und volli Ehri druus.

Nit numme wäge mir elai!
Es weer e Säge für so vill,
hütt, wo doch Hüüfe Hunger hai,
und s Läbe nümm rächt vürsi will.

Jez wien i säje hüscht und hott
und drinn bi, mit der Seel derby,
do gspür i: Darf em Liebegott
es Wärchzüüg bi sym Wärche sy.

III

Hööch stoht s Chorn im haitere
Tag,
zytiged i der Sunne.
Bringi d Zyt no, was si mag —
nümm lang, hai mers gunne!

Nümm lang, tönt e Dängelton
über Wäg und Matte,
höischt der Tod e letschte Lohn,
lait si schüüch e Schatte.

Und es glitzered ob em Grund,
Hälm und Ehri ruusche;
chunnt die hailig-ärnschti Stund,
wo mer alli luusche.

Fallt do Läbe z garbewys
uf e bäite Bode,
uuferstohts ech haimliglys,
tuet si wider rode.

Si isch der Wäg vom Chorn zem
Brot.
Tramped nit dernäbe!
Wär druf lauft und überegoht,
goht i s ander Läbe.

Der Lebenslauf eines stolzen Reitpferdes.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

Meine schönsten Jugenderinnerungen gehen in die Zeit zurück, da noch der Landarzt mit Pferd und Chaise zu seinen Patienten fuhr und im Sitze seines Fuhrwerkes eine kleinere Apotheke für die Notfälle mit sich nahm. Wie gerne schirrte ich meinem Grossvater, der als Tierarzt in Pratteln praktizierte, den treuen Schimmel an und spannte ihn vor das alte Chaislein. Dann durfte ich mit ihm auf die Praxis in die umliegenden Dörfer, und stolz führte die Knabenhand das muntere Pferd am Leitseil, während der Grossvater kleine Episoden aus seinem abwechslungsreichen Berufsleben erzählte und bisweilen ein Lied aus seiner fernen Studentenzeit in Wien anstimmte, wohin er damals in acht Tagen mit der Pferdepost nach einer beschwerlichen Fahrt bei Tag und Nacht gelangte.

So war meine Jugendzeit eng verbunden mit dem Leben eines Landtierarztes und mein empfänglicher Sinn nahm regen Anteil an den Leiden unserer Haustiere und an der Heilung ihrer Krankheiten. Daher war auch für mich das Pferdegerippe, das auf dem grossväterlichen Estrich stand, nicht starr und tot. Es lebte und verirrte sich nicht selten bis in meine Knabenträume hinein. Ueberdies bot der weite Estrich, auf dem es aufgestellt war, mir reichlich Gelegenheit zu geheimnisvollen Entdeckungen. In seinem Halbdunkel war Gerümpel aus Jahrzehnten aufbewahrt, und die Grossmutter erzählte, dass dort